

Gender, Technik und Politik 4.0 – Über digitalen Kapitalismus, disruptive Technologien und neue Regime der Unsicherheit

Diana Lengersdorf, Jutta Weber

Die große Technikeuphorie des globalen Nordens in den 1980er-Jahren, die verbunden war mit Vorstellungen einer digitalen Demokratisierung und die auf einen egalisierenden Cyberfeminismus setzte, ist vorbei. Sozioökonomische und technopolitische Entwicklungen nach 1989 machen erst einmal nicht viel Hoffnung für einen neuen Aufbruch und scheinen auf die zunehmende Verfestigung der neoliberalen ‚New World Order‘ nach dem Ende des Kalten Krieges hinzuweisen: Seien es die postkolonialen, menschenverachtenden (Drohnen-)Kriege in Afghanistan, Irak und Syrien, die Zuspitzung des präemptiven Sicherheitsparadigmas, die immer massiver aufgehende Schere zwischen Arm und Reich, die Hegemonie von disruptiven Plattformökonomien, die ‚Affektivierung‘ medialer Diskurse oder wachsender Populismus, Rechtsradikalismus und massive Demokratiedefizite. Allerdings erleben wir in den letzten Jahren gleichzeitig neue politische Bewegungen wie Black Lives Matter, eine dritte oder gar vierte Welle der Frauenbewegung nicht nur in Europa und den USA (#notinmyname, #WoYeShi, #MeToo, etc.), einen wachsenden Protest gegen Rechtsradikalismus (#unteilbar) oder die Fridays for Future, die auf ein erstarkendes politisches Bewusstsein und eine zunehmende solidarische Mobilisierungskraft (auch jenseits des Internets) hinweisen.

Technologien spielen bei all diesen auch widersprüchlichen Entwicklungen eine entscheidende Rolle. Zugleich wird zunehmend erfahrbar, dass Technik nicht in einem rein prothetischen, instrumentellen Verhältnis zu ‚uns‘ Menschen steht und wir auch nicht mehr selbstverständlich von der einen von ‚uns‘ allen geteilten Welt ausgehen können. Donna Haraway hatte schon 1985 in ihrem Cyborg-Manifest auf die Entstehung einer neuen technowissenschaftlichen Kultur und die Entwicklung eines Turbokapitalismus auf der Basis eines massiven militärisch-industriellen Komplexes, aber auch die Neuordnung der Wissens- und Geschlechterordnungen hingewiesen. Umso erstaunlicher ist, dass etablierte Wissenschaften nur sehr zögerlich auf diese komplexen, nur interdisziplinär zu fassenden, Entwicklungen reagieren. So entsteht z. B. in Deutschland erst in den letzten Jahren eine breite interdisziplinäre STS-(Science & Technology Studies-)Community¹, und viele Nachwuchswissenschaftler_innen stellen heute viele ‚alte‘ wissen(schafts)- und gesellschaftstheoretische, aber auch ontologische und ethische Fragen neu: Wie ist etwa das Wiedererstehen eines Positivismus, der Glaube an die rohen, dekontextualisierten Fakten/Daten (u. a. Houben/Priestl 2018) zu interpretieren? Wie und warum breiten sich Strategien eines (Neo-)Behaviourismus in Form von Immersion, Nudging und Bio & Social Scoring auch jenseits des weißen, männlichen Silicon Valley so rapide aus? Werden diese Logiken auch durch neue Technologien wie NoSQL-Datenbanken, biometrische oder Machine Learning-Verfahren weiter vorangetrieben (u. a. Weber 2016)? Wie lassen sich heutige Mensch-Maschine-Assemblages (u. a. Kämpf/Rogers 2018) denken, ohne Fragen der Verantwortung aufzugeben und Asymmetrien im Mensch/Natur-

1 Vgl. <https://stsingermany2019.com>, Zugriff am 10.08.2019.

Maschine-Verhältnis zu verleugnen (u. a. Suchman 2018)? Wie hängen Globalisierung, Neoliberalismus und die Biopolitik der Optimierung (Knorr-Cetina 2007) mit Fragen der Geschlechterordnung zusammen? Und wie werden sich gesellschaftliche und geschlechtliche Ordnungen im Zeitalter der Industrie 4.0 und der digitalen Ökonomie entwickeln, wenn ‚humans need not apply‘ (CPG Grey 2014)? Denn nun verlieren nicht mehr ‚nur‘ niedrig qualifizierte Menschen in großem Ausmaß ihren Arbeitsplatz, sondern auch das mittlere Management (Raffetseder/Schaupp/Staab 2017), Verwaltungsangestellte, Banker_innen, Versicherungsmakler_innen u. a. m.² Gleichzeitig stehen zunehmend Fragen nach alternativen Formen von Crowdsourcing und -sharing im Raum und wie sich diese entwickeln ließen, damit egalitäre und gerechtere Formen von Arbeiten und Leben möglich werden. Was wären neue Formen technologischer Souveränität, die Alternativen zu den hegemonialen, monopolistischen Plattformen darstellen?

Um heterogene Phänomene wie Big Data, digitale Überwachung und die Entstehung neuer Wissensregime, die Verflechtungen von Identität, Geschlecht und Technik oder auch die neue politische Ökonomie des digitalen Kapitalismus verstehen zu können, brauchen wir komplexe analytische Instrumente, die über disziplinäre Grenzen hinausgehen. Damit kommt insbesondere inter- und postdisziplinären Forschungsperspektiven eine zentrale Bedeutung zu.

Cui bono ist sicherlich nach wie vor die zentrale Leitfrage feministischer Forschung, von Geschlechterforschung und Queer Studies, die wir mit unserem Call mobilisiert haben. Mit den Beiträgen des Heftschwerpunktes sind sicherlich nicht alle unsere Fragen beantwortet worden, aber wir können einige Ansätze zu einer Weiterentwicklung feministischer Gesellschafts- und Techniktheorie und einer kritischen Politik 4.0 versammeln.

Mit einer diskursanalytischen Vorgehensweise untersucht *Bianca Prietl* in ihrem Beitrag Verflechtungen kultureller (Wissens-)Grundlagen von Big Data mit jenen vergeschlechtlichter und vergeschlechtlichender Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Wie Prietl deutlich macht, fördert die algorithmisierte Analyse von heterogenen und unstrukturierten Großdatensätzen Utopien ebenso heraus wie Dystopien, wenngleich die heraufbeschworenen Potenziale von Big Data sich bis dato in der Praxis noch nicht zeigen. Unabhängig davon, ob die Technologie jemals ihren Potenzialverheißungen entsprechen wird, weisen die kontrovers geführten Debatten zu Big Data auf Justierungen oder auch Etablierungen diskursiver Konstellationen hin, die einer kritisch-reflexiven

2 Vgl. zu diesen Fragen u. a. folgende Literatur: Houben, Daniel & Prietl, Bianca (2018). Einführung. Soziologische Perspektiven auf die Datafizierung des Sozialen. In Daniel Houben & Bianca Prietl (Hrsg.), *Datengesellschaft. Einsichten in die Datafizierung des Sozialen* (S. 7–32). Bielefeld: transcript; Weber, Jutta (2016). Keep Adding. Kill Lists, Drone Warfare and the Politics of Databases. *Environment and Planning D: Society and Space*, 34(1), 107–125. <https://doi.org/10.1177/0263775815623537>; Kämpf, Katrin M. & Christina Rogers (2018). Digitale Schnitte. Fleisch-Technologie-Informationen-Amalgame zerschneiden. In Christoph Brunner, Raimund Minichbauer, Kelly Mulvaney & Gerald Raunig (Hrsg.), *Technökologien* (S. 79–98). Wien, Linz: Transversal; Suchman, Lucy (2018 [2007]). Rekonfigurationen. In Hannelore Bublit, Käthe von Bose, Matthias Fuchs & Jutta Weber (Hrsg.), *Körper, Materialitäten, Technologien* (S. 157–194). Paderborn: Wilhelm Fink; Knorr-Cetina, Karin (2007). Umriss einer Soziologie des Postsozialen. In Hanno Pahl & Lars Meyer (Hrsg.), *Kognitiver Kapitalismus. Soziologische Beiträge zur Theorie der Wissensökonomie* (S. 25–41). Marburg: Metropolis; CPG Grey (2014). *Humans Need Not Apply*, 13. August 2014. Zugriff am 10. August 2019 unter <https://www.youtube.com/watch?v=7Pq-S557XQU>; Raffetseder, Eva-Maria; Schaupp, Simon & Staab, Philipp (2017). Kybernetik und Kontrolle. Algorithmische Arbeitssteuerung und betriebliche Herrschaft. *PROKLA*, 187(2), 227–247.

Analyse bedürfen. Umso mehr erstaunt, dass die Frage, wie das Phänomen Big Data aus feministischer Perspektive einzuschätzen ist, derzeit eine Leerstelle darstellt. Hierzu leistet der Artikel von Bianca Prietl einen zentralen Beitrag.

Auch *Nadine Dannenberg* stellt ein grundlegendes Desiderat fest, das aus einer fehlenden Kenntnisnahme queerfeministischer Positionen im Forschungsfeld der Surveillance Studies hervorgeht. Dannenberg nimmt in ihrer Literaturanalyse eine heterosexuell-normativitäts-kritische Perspektive ein, um Möglichkeiten auszuloten, über Symptomanalysen hinauszugehen und Bedingungen von Überwachung besser zu verstehen. Während in den Surveillance Studies Überwachung vor allem zusammen mit Un/Sichtbarkeit und Un/Sicherheit diskutiert wird, eröffnet Dannenberg eine Erweiterung um Macht und Sex (im Sinne eines Dispositivs) und verweist darauf, dass sowohl Sex als auch der Körper als Kontrollinstanzen zu begreifen sind, die „mannigfaltige, multiple Überwachungsmodi ebenso antreibt wie legitimiert“ (S. 30). Gleichzeitig wird Privatheit affektiv und sexuell aufgeladen und als Opposition zu einer vermeintlich rational-objektiven Öffentlichkeit konstruiert.

Materie ist auch im Beitrag von *Hannah Schmedes* ein zentraler Bezugspunkt, insbesondere die Dichotomie zwischen Geist oder Intellekt als formgebender Entität und dem als ‚leblose‘ Materie stigmatisierten Körper. Schmedes wendet vor dem Hintergrund methodologischer Überlegungen des Neuen Materialismus eine diffraktive Methode an und liest Gilbert Simondons technikphilosophische Arbeiten mit den Augen feministischer Intersektionalitätsforschung. Es ist insbesondere die Bedeutung von Unbestimmtheit für das relationale Werden, die es Schmedes ermöglicht zu zeigen, „inwiefern technische Objekte und assoziierte Milieus bedeutsam sein können, um feministische Lesarten von Körper und Subjektivierung fortzuführen“ (S. 43).

An das Ende unserer Special Issue stellen wir bewusst einen einschlägigen Text der feministischen Technikforscherin *Lucy Suchman*, die schon in den 1980er-Jahren bekannt wurde mit ihrer Kritik der KI, die in den Technowissenschaften selbst eine breite Diskussion der Grundlagen Künstlicher Intelligenz auslöste und langfristig zur Ausbildung der Forschungsbereiche Human-Computer Interaction und den Workplace Studies führte³ – Ansätze, die heute wieder neues Gewicht gewinnen. Der vorliegende Text, der 2008 erschienen ist, wurde für diese GENDER-Ausgabe – von Katrin M. Kämpf auf sensible und kenntnisreiche Weise – zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt. Der Text diskutiert zentrale Fragen und Probleme an der Schnittstelle von feministischer Technikforschung bzw. STS und den Wissenschaften vom Künstlichen – also Künstliche Intelligenz, Machine Learning, Kognitionswissenschaft, Robotik, Big Data etc. – und macht deutlich, dass das Verdienst der STS darin liegt, „quer zu den Disziplinen zu arbeiten und dabei sowohl historisch als auch für gegenwärtige Projekte ein detailliertes und kritisches Verständnis der Sozialität von Wissenschaft und Technologie zu schaffen“ (S. 58).

Feministische STS analysiert zudem kritisch relevante Diskurse wie materielle Praktiken und fragt nach den Effekten, Interessenlagen und eingebetteten Werten und Normen historischer und aktueller Wissens- und Technikproduktion, um langfristig „andere Arten der Konfiguration technologischer Zukünfte möglich [zu] machen“, wie es Lucy Suchman in ihrem Beitrag formuliert.

3 Vgl. Pentenrieder, Annelie & Weber, Jutta (im Erscheinen): Lucy Suchman. In Martina Heßler & Kevin Liggieri (Hrsg.), *Handbuch Technikanthropologie*. Baden-Baden: Nomos.

Wir hoffen, dass wir mit dieser Ausgabe einen Beitrag zu diesem Projekt leisten konnten, auch wenn viele Themen – auch angesichts des begrenzten Raumes – noch offen bleiben mussten, die wir in dieser Ausgabe gerne gesehen hätten.

Offener Teil

Der Offene Teil dieser Ausgabe wird von *Ricarda Drüeke* und *Elisabeth Klaus* eröffnet, die sich in ihrem Beitrag mit der 2018 gestarteten „Frauenrechts-Kampagne“ #120db der in Frankreich entstandenen rechtsextremen Gruppierung „Identitäre Bewegung“ auseinandersetzen. Im Mittelpunkt steht dabei die Analyse von YouTube-Videos zu dieser Kampagne, an denen die Autorinnen die Verknüpfung zwischen den angeblichen Forderungen nach Frauen*rechten mit geschlechterbinären, rassistischen und antifeministischen Positionen sichtbar werden lassen. Es gelingt ihnen so, herauszuarbeiten, wie Frauen*rechte hier instrumentalisiert werden, um Ausgrenzung zu legitimieren.

Unter dem Titel „To whom it may concern?“ richten *Brigitte Liebig* und *Noemi Schneider* in ihrem Aufsatz den Blick auf Gründungsförderung und Gleichstellung an Schweizer Fachhochschulen und stellen in diesem Zusammenhang ihre Studie vor. Auf Basis einer schriftlichen Umfrage aus den Jahren 2017/18 sowie Interviews mit Gleichstellungs- bzw. Diversitätsbeauftragten und Leitern von Gründungszentren an öffentlich-rechtlichen Fachhochschulen machen sie deutlich, dass Wissenschaftlerinnen selten als Zielgruppe der Gründungsförderung erkannt werden und dass es bislang kaum spezielle Unterstützungsmaßnahmen für Frauen gibt. Auch das Bewusstsein für dieses Ungleichgewicht ist aktuell sehr gering ausgeprägt.

Im Mittelpunkt des Beitrags von *Maria Sagmeister* steht eine Analyse von arbeitsrechtlichen Elternschutzrechten. Indem die Autorin die unterschiedlichen Rechte für Geburtsmütter und andere Elternteile einander gegenüberstellt, kann sie diese kritisch auf die Schaffung und Schließung von Handlungsräumen hin befragen. Sagmeister stellt auf diese Weise und aus einer heteronormativitätskritischen Perspektive dar, wie sich die verschiedenen Behandlungen und das Bereitstellen von geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Handlungsoptionen auf das Verhältnis der Eltern auswirken und die Arbeitsteilung mitstrukturieren.

In ihrem Beitrag „Fürsorgend und doch hegemonial?“ präsentiert *Johanna Pangritz* eine empirische Untersuchung zum Verhältnis von Männlichkeit, Feminisierung und Punitivität in pädagogischen Kontexten. Auf der Grundlage einer quantitativen Erhebung unter Studierenden der Erziehungs- und Bildungswissenschaften zeichnet die Autorin nach, dass Befragte, die eine Abwertung des Erzieher_innenberufs durch Feminisierung befürchten, nicht automatisch strafende Erziehungseinstellungen befürworten, doch bedingen hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen die Tendenz zu einer punitiven Erziehungsorientierung.

Abgerundet wird das Heft durch Besprechungen von vier aktuellen Publikationen aus dem Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung.

Die Zeitschrift GENDER bedankt sich bei allen Gutachter_innen, die diese Ausgabe durch ihre Expertise und Rückmeldungen unterstützt haben.